

Eine Zeitreise durch die Geschichte der Kantonspolizei Graubünden

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Tatwaffen, Werkzeuge und Dokumente von spektakulären Kriminalfällen: Das Polizeimuseum in Chur gibt einen Einblick in die Arbeit der Hüter des Gesetzes. Die neu gestaltete Ausstellung zeichnet zudem die Entwicklung der Kantonspolizei seit ihrer Gründung im Jahr 1804 nach.

Sie waren zunächst grau, die ersten Uniformen des Bündner Landjägerskorps. «Diese hier ist eine Kopie, die anderen sind original», erklärt Daniel Zinsli, Mediensprecher der Kantonspolizei Graubünden, und zeigt auf eine historische Uniform, die um 1840 von den hiesigen Gesetzeshütern, damals noch mit Säbeln ausgerüstet, getragen wurde. 1896 war die Montur grün, 1955 wurde sie wieder grau. Seit 1987 ist sie blau. Der Museumsbetreuer schreitet vorbei an Vitrinen mit alten Fotos und anderen Dokumenten aus über 200 Jahren Bündner Polizeigeschichte. Auch eine Kopie der Gründungsurkunde des Kleinen Rates fehlt nicht. «1804 waren acht Landjäger dafür besorgt, Graubünden von unerwünschtem Gesindel frei zu halten», erzählt Zinsli. Schon bald musste der Bestand erhöht werden. Heute sind es 470 Mitarbeitende, die in Graubünden für Recht und Ordnung sorgen.

Vielfältige Polizeiarbeit

Von 2005 bis 2014 war das Polizeimuseum im Luftschuttkeller der Kantonspolizei an der Ringstrasse eingerichtet. Da die Räume anderweitig gebraucht wurden, mussten sich die Museumsbetreuer nach einem neuen Standort umsehen. An der Commercialstrasse 19 wurden sie fündig. «Wir haben hier deutlich mehr Platz», freut sich Zinsli. Den Umzug nahm man zum Anlass, die Ausstellung zeitgemässer und attraktiver zu gestalten. Unterstützung kam dabei von professioneller Seite: Der ehemalige Direktor des Kunstmuseums

Graubünden, Beat Stutzer, und der Museumstechniker Stephan Schenk standen mit Rat und Tat zur Seite. Seit dem 1. September hat das Polizeimuseum seine Pforten an der neuen Adresse geöffnet. Hier verschmelzen Geschichte und Gegenwart der Polizeiarbeit zu einem Erlebnis, das unter die Haut geht. Weil auch einige Exponate zu sehen sind, die nicht unbedingt für Kinder geeignet sind, beträgt das Mindestalter 15 Jahre. Zahllose Bilder und Objekte er-

zählen Spannendes, Bewegendes und Tragisches, bisweilen Verblüffendes und manchmal auch Amüsantes aus dem Alltag der Kantonspolizei. Ein aufgeschweisster Tresor, ein Koffer voller Falschgeld, Mordwaffen, Einbrecherwerkzeug, Erpresserbriefe und Fotos von Tätern und Tatorten erinnern an Verbrechen, die einst die Gemüter erregten. Einige dieser Fälle – etwa der Raubmord an Paula Roth, der Wirtin des Gasthauses Bellaluna in Filisur, von 1988 und die Zugsentführung in Reichenau von 1996 – machten in der ganzen Schweiz, teilweise sogar im Ausland Schlagzeilen. Der Rundgang führt aber nicht nur an Mord und Totschlag vorbei. Im

Gegenteil: Er führt den Besuchern vor Augen, wie vielfältig die Polizeiarbeit ist. Ein Querschnitt der Lang- und Faustfeuerwaffen vom 19. Jahrhundert bis heute, speziell hinter Glas gesichert, rundet die Ausstellung ab.

Spektakuläre Fälle

Interessant ist der Einblick in die Geschichte der Personenidentifizierung. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als sich die Fotografie noch nicht durchgesetzt hatte und das Fingerabdruckverfahren noch nicht bekannt war, griff auch das Bündner Land-

jägerkorps auf die Methode des französischen Kriminalisten Alphonse Bertillon zurück. Wer der Polizei ins Netz ging, wurde mit speziellen Instrumenten aufwendig vermessen. Elf Messwerte mussten erfasst und auf der Karteikarte eingetragen werden: von der Körpergrösse bis zur Länge des rechten Ohrs und des linken Kleinfingers. Einige der Messgeräte sind im Polizeimuseum ausgestellt. Zu sehen sind auch Karteien mit alten polizeilichen Erkennungsfotos. Was die Männer und Frauen damals wohl verbrochen haben? Heute erzielen die Kriminalisten mit der DNA-Analyse, dem sogenannten genetischen Fingerabdruck, grosse Erfolge.

So vielfältig wie die Exponate sind auch die Geschichten, die dahinter stecken. Sehr gut dokumentiert ist der Mord am Nationalsozialisten Wilhelm Gustloff 1936 in Davos. Der Attentäter, der jüdische Medizinstudent David Frankfurter, war am 31. Januar von Bern ins Landwassertal gereist, mit der Absicht den Landesgruppenführer der NSDAP zu erschiessen. Das Attentat gelang. Am 14. Dezember 1936 wurde Frankfurter vom Kantonsgericht zu 18 Jahren Haft und anschliessender lebenslänglicher Landesverweisung verurteilt. Er wurde jedoch nach Kriegsende vom Grossen Rat begnadigt, aus der Strafanstalt Sennhof entlassen und des Landes verwiesen. 1969 nahm der Grosse Rat die Landesverweisung zurück. Die Tatwaffe, eine kleine Pistole Kaliber 6.35, die Frankfurter für zehn Franken in Bern gekauft hatte, kann heute im Museum zusammen mit weiteren Exponaten besichtigt werden.

Churer Postraub

In der gleichen Vitrine fällt der Blick auf eine schwarze Holzpistole, die mit dem Churer Postraub zu tun hat. Zwei Millionen



200 Jahre Bündner Polizeigeschichte: Im neu eröffneten Polizeimuseum an der Commercialstrasse 19 können die Besucher einen Blick zurück auf die Landjägerie werfen, erfahren aber auch Details zu den grossen Kriminalfällen in Graubünden.

Franken – 80 000 druckfrische Zehner-, Zwanziger und Fünzigernoten, die für die Graubündner Kantonalbank bestimmt waren – hatten die sechs einheimischen Täter bei ihrem Überfall am 4. April 1886 auf einen Geldtransport hinter der Post 2 erbeutet. Nach dem gelungenen Coup verliess sie das Glück aber rasch: Alle wurden nach nur zehn Tagen gefasst und kamen für mehrere Jahre hinter Gitter. Die sechs Geldsäcke konnten sichergestellt werden. Die beim Überfall verwendete Holzpistole wurde verbrannt. Der Untersuchungsrichter glaubte dem Täter

nicht, dass er eine Waffe so präzise aus Holz schnitzen konnte. Während der Untersuchungshaft erhielt dieser Holz und Werkzeuge und schnitzte, wie das Ausstellungsstück beweist, eine neue Holzpistole. Mit Geld hat auch der Fall von Josef Wessely zu tun, den die Kantonspolizei in ihrem Museum ebenfalls vorstellt. «Ein alter Bekannter von uns», bemerkt Daniel Zinsli. In der Vitrine liegen die «Arbeitsutensilien» des international gesuchten Panzerknackers, der auch in Graubünden aktiv war, ein Handbohrer, eine Zange, ein Schraubenzieher, eine

Taschenlampe, Feilen und selbstgebastelte Passepartouts. Unauffällig, meist verkleidet als Tourist in Wanderkluft, reiste der Meisterdieb kreuz und quer durch die Schweiz. Wieder und wieder brach er in abgelegene Berghotels ein, um Tresore zu leeren. Keiner hat mehr Einbrüche verübt als er. Über tausend sollen es in einem halben Jahrhundert gewesen sein. Die Hälfte der Zeit verbrachte Wessely in Gefängnissen. 1979 wurde er beim Einkaufen in Chur erkannt und verhaftet. Er entkam. 1980 wurde er in Ilanz abermals festgenommen. ■

